

Transkription Podcast-Folge 3: Judyta Smykowski & Angela Alves

Judyta Smykowski (Sprachnachricht): Hallo liebe Gesprächspartnerin

Angela Alves (Sprachnachricht): oder lieber Gesprächspartner

Judyta Smykowski (Sprachnachricht): Mein Arbeitsalltag umfasst viel Medienkonsum zum Thema Behinderung. Er umfasst ...

Angela Alves (Sprachnachricht): Was bei mir vielleicht ein bisschen anders ist, ist, dass ich mich selbst jeden Tag neu fragen muss, welche Form von Barrierefreiheit ich heute brauche und wie ich mich möglichst gesund durch den Tag manövriere.

Judyta Smykowski (Sprachnachricht): ...Viele Fragen nach dem Alltag von behinderten Menschen. Und ich lese sehr viel und berate sehr viel zu verschiedenen Themen. Zu welchen Themen genau, das werden wir bestimmt im Podcast besprechen.

Beide (Sprachnachricht): Ich freue mich.

Judyta Smykowski (Sprachnachricht): Bis dahin.

Angela Alves (Sprachnachricht): Tschüss.

Moderation: „Perspektives Unboxed – ein Podcast über digitale Kultur und Theater“. Produziert vom Theatertreffen der Berliner Festspiele in Kooperation mit der Digitalen Dramaturgie und dem Podcast „abgespielt“. Also nochmal herzlich willkommen. Sehr schön, dass ihr da seid. Schön, dass ihr euch auf dieses fachliche Blind-Date eingelassen habt. Ihr wusstet ja im Vorfeld gar nicht, auf wen ihr heute treffen würdet. Ich weiß nicht, wie es euch geht. Ich bin total aufgeregt. Ihr auch? Wie ist es bei euch?

Angela Alves: Ja, total.

Judyta Smykowski: Bei mir kommt das wahrscheinlich erst.

Moderation: Ich sage noch zwei, drei Sätze zu Podcast-Reihe. Die Digitale Dramaturgie lädt Vertreter*innen des digitalen Theaters zum Blind-Date mit Expert*innen aus Wissenschaft, Aktivismus und digitaler Kultur. Das Thema dieser Folge lautet Accessibility und (Online) Theater. Ihr habt jetzt circa eine Stunde Zeit, um euch kennenzulernen. Privat, aber vor allem beruflich. Und um über all solche Themen ins Gespräch zu kommen, Disability Mainstreaming in Theater und Medien, strukturelle Veränderungen, eure Perspektive auf Inklusion und barrierefreie digitale Kommunikation. Zum Anfang würde ich gerne starten mit einer kleinen Vorstellungsrunde. Ich habe so kleine Texte für euch vorbereitet, weil ihr euch – ich weiß gar nicht, ihr kennt euch gar nicht oder kennt ihr euch?

Judyta Smykowski: Nee.

Angela Alves: Nein.

Moderation: Ah schön, sehr spannend. Dann starte ich mit einer kleinen Vorstellung. Judyta Smykowski. Du hast Onlinejournalismus und Kulturjournalismus in Darmstadt und Berlin studiert. Du bist Redakteurin beim Online-Magazin „Die Neue Norm – Das Magazin für Disability Mainstreaming“. Ihr setzt in euren Beiträgen das Thema Behinderung in einen neuen Kontext. Wie ihr selbst schreibt „raus aus der Charity- und Wohlfahrtsecke, rein in den Mainstream, in die Mitte der Gesellschaft“. Außerdem arbeitest du als Texterin und Referentin beim Berliner SOZIALHELDEN e.V. und bist Projektleiterin bei Leitmedien.de, eine Plattform für Medienschaffende und Redaktionen, die den Perspektivwechsel in der Berichterstattung über Menschen mit Behinderung fordert und in diesem Kontext eine Vielzahl an Informationen bereitstellt. Stimmt alles? Möchtest du noch etwas ergänzen? Gibt's noch etwas, was deine Gesprächspartnerin über dich wissen sollte?

Judyta Smykowski: Ja, es stimmt nicht ganz. „Die Neue Norm“ und Leitmedien sind Projekte von SOZIALHELDEN e.V., also da ist bei beiden SOZIALHELDEN e.V. das Dach und ich bin Rollstuhlfahrerin, vielleicht noch wichtig in diesem Zusammenhang.

Moderation: Angela Alves. Du bist Tänzerin und Tanzwissenschaftlerin und arbeitest als Performerin, Künstlerin, Aktivistin und Forscherin. Du schreibst auf deiner Website, du forschst über „Ruhe als kulturelle und politische Technologie und hast ein starkes Interesse daran, die Emanzipation verschiedener Körper zu gestalten. Die Spannung zwischen starken und schwachen Körpern, hyperaktiven und erschöpften Körpern, Gesundheit und Krankheit aufzuweichen, um einen inklusiven Körper der Gesellschaft zu schaffen“. Das fand ich sehr spannend für unser Gespräch, da hab ich dich hier wortwörtlich zitiert. 2014 hast du den Verein „TURN. Neue Bewegung für Multiple Sklerose“ ins Leben gerufen. Ihr bietet Kunstprojekte, Tanzworkshops und Runde Tische an und öffnet einen „Möglichkeitsraum Multiple Sklerose Als Werkzeug für kulturelle Forschung zu sehen“, wie ihr selbst schreibt. Stimmt das in dem Fall? Möchtest du noch was ergänzen?

Angela Alves: Ja, ne super. Schön.

Moderation: Super. Genau, ihr kanntet euch ja noch nicht, das ist ja ganz spannend. Habt ihr sonst noch Fragen?

Judyta Smykowski: Gerade nicht.

Moderation: Ihr habt ja vor der Aufnahme vom jeweils anderen eine Sprachnachricht erhalten. Wo wart ihr, als euch diese Sprachnachricht erreicht habt? Und was habt ihr beim Anhören gedacht?

Angela Alves: Judyta, willst du mal anfangen?

Judyta Smykowski: Ja, ich fang einfach mal an. Ich war zuhause im Homeoffice, als ich deine Nachricht bekommen hab, wo ich jetzt seit über einem Jahr bin und dachte schon, du hast ne sehr angenehme Stimme. Du sprichst sehr langsam und bedächtig. Das fand ich irgendwie sehr, sehr angenehm und ich fand besonders interessant an der Nachricht, dass du auch gesagt hast, dass du dich da auch auf deinen Körper bezogen hast. Ich hab jetzt hier in der Einführung gelernt, dass du ja

auch viel damit arbeitest und dass du da auch sagst, dass das jeden Tag anders sein kann. Die Verfassung, sozusagen. Das fand ich irgendwie auch einen Punkt, an dem ich mich sofort identifizieren konnte. Ja, vielleicht reden wir darüber nochmal später. Und bei dir?

Angela Alves: Ja, super gerne. Also ich habe deine Nachricht bekommen, da saß ich grad in der Küche. Ich hab mich total gefreut. Weil ich tatsächlich noch nie mit jemanden zu tun hatte, der bei Leidmedien arbeitet. Oder, ich hatte auch irgendwie das immer nur so an der Peripherie mitbekommen, dass es dieses Projekt gibt und auch nie so richtig da mal nachgeschaut. Und ich hab mich total gefreut, als ich geguckt habe auf der Webseite und ich finde, das passt sehr, sehr gut und ich glaube, das ist eine schöne Zusammenkunft. Ich bin habe mich sehr gefreut, dass du du bist.

Judyta Smykowski: Oh, das freut mich auch sehr. Ich glaube, also du bist ja Künstlerin. Oder kann man das so sagen?

Angela Alves: Ja. Ich glaube, das kann man so sagen. Ja.

Judyta Smykowski: Und ich glaube, dann kann ich dich nämlich heute auch irgendwie so fragen, wie du vielleicht auch die Berichterstattung empfindest über Künstler*innen mit Behinderung, zum Beispiel, weil ich zum Beispiel in der Arbeit sehr viel darüber rede, wie man über Künstler*innen mit Behinderung sprechen könnte in den Medien und was man da besser machen könnte. Und vielleicht hast du da einfach von dir aus auch schon irgendwie Erfahrungen, die du teilen möchtest.

Angela Alves: Also das war genau der Punkt, den ich jetzt erst erfahren habe, als ich auf eurer Seite war, dass ihr nämlich auf dieser Anti Charity Inspiration Porn, also dass ihr das so hervorhebt. Und das ist genau auch mein Steckenpferd. Oder damit hat bei mir eigentlich alles angefangen. Vor vielen Jahren, weil ich tatsächlich mich ein bisschen gefragt habe, wie ich mich selbst finden kann zwischen Opfer und ... Damals hatte ich für mich so diese Kämpferinnenfigur ja, die ja total häufig auftaucht mit so Erkrankungen, so dieses Bekämpfen gegen die ... gegen die Erkrankung und dieses Das-ist-jeden-Tag. Und dadurch irgendwie ganz viel Bestätigung erfahren. Das wäre so eine Möglichkeit gewesen, dieser Diagnose zu begegnen und die andere Möglichkeit, eben so zu kapitulieren und irgendwie aufzugeben und zu sagen: Okay, also ich bin jetzt, bin Tänzerin und ich habe jetzt MS und das bedeutet dann wohl, dass ich nicht mehr arbeiten kann in meinem Beruf und da irgendwie, so ein Dazwischen. Also das war mir sehr schnell klar, dass das eine Aufgabe werden wird für mich. Und jetzt, nach vielen Jahren, ist es immer noch ein Thema. Es ist aber ... so ein bisschen sind andere Sachen jetzt in den Vordergrund gerückt, weil ich glaube, dass ich schon einen guten Weg gefunden habe und ... also die Art und Weise, wie diverse Körper in performativen Settings gezeigt werden, aber in meiner Arbeit zum Thema, das ist tatsächlich auch im Bereich Tanz und Theater, wo ich ja viel mehr zuhause bin. Du guckst halt, was läuft in den Printmedien, im Internet, im Fernsehen, ja, online und bei mir, ich hab eher so geguckt, wie geht man im Theater und dem Tanzbetrieb damit um? Und das ist mir total wichtig und da lote ich immer sofort aus. Was ist das für eine Veranstaltung, die sich da als „inklusiv“ labelt und wie sprechen die über Behinderung? Also wenn ich zum Beispiel

eingeladen werde mit irgendeiner Arbeit bei einem Festival, dann gucke ich mir das vorher genau an!

Judyta Smykowski: Und wirst du eher von so in Anführungsstrichen „Inklusionsvorhaben“ eingeladen, die dann sagen wir brauchen hier behinderte Künstler*innen oder sind es auch mainstreamige Sachen, die erstmal Inklusion gar nicht erwähnen? Und wie findest du das, wenn das so gelabelt wird als Inklusion?

Angela Alves: Mega kompliziert. Also erstmal vielleicht deine erste Frage, ja, ich werde häufig zu Projekten eingeladen, die irgendwas mit Behinderungen zu tun haben oder irgendwie. Oft bin ich da so ein bisschen die behinderte Perspektive, das ist halt sexy irgendwie grad. Ich merke das schon, dass ich als behinderte Künstlerin oder wie jemand, der sich als behindert identifiziert und da einfach zu dem Thema arbeitet, dass es da gerade eine große Nachfrage gibt, aufgrund meiner Behinderung, weil es eben auch die Möglichkeit ist, das eigene Vorhaben ... dem eigenen Vorhaben einen diversen Anstrich zu geben, zum Beispiel. Also da passe ich schon auch auf, und ja das ist so. Es gibt aber auch andere Kontexte, da muss man nochmal unterscheiden. Also es gibt ja einmal diese so inklusiven Projekte, die sich als inklusiv verstehen und sich das auf die Fahnen schreiben. Und dann gibt es tatsächlich einfach diese Position der sag ich mal Inklusionsexpertin, Inklusionsbeauftragten in irgendwelchem Kulturprojekt. Wo dann irgendwie gerade jemand gesucht wird, der das auch noch abdecken kann. Das ist ja noch ein bisschen was anderes. Ja, aber mir ist es zum Beispiel auch schon mal passiert, dass ich eine Einladung bekam, von einem Festival, das sich als inklusiv rahmt, eine Arbeit zu zeigen und dann hab ich da mein Material hingeschickt und so. Und dann bekam ich die das Feedback, dass sie das, dass sie ja natürlich alles total super finden, aber leider, leider bin ich nicht behindert genug. Also ich übertreibe jetzt. Aber tatsächlich war der Wortlaut so wie: Wir zeigen nur Künstler*innen mit offensichtlichem Handicap. Das war der originale Wortlaut und da hab ich erstmal, als ich das dann gelesen hab, das war ein E-Mail-Verkehr, da hab ich erst einmal geheult. Das trifft mich so sehr.

Judyta Smykowski: Ja, vielleicht können wir da kurz zu den Wörtern mal was sagen. Also meiner Meinung nach oder meiner professionellen Meinung nach, auch als Mensch mit Behinderung natürlich, würde ich gerne ein für alle Mal klarstellen, dass das Wort Behinderung okay ist. An dieser Stelle, würdest du mir da zustimmen?

Angela Alves: Total.

Judyta Smykowski: Also dass man Behinderung sagt und wirklich auch sagt behinderte Menschen, Menschen mit Behinderung. Dass man es nicht irgendwie umschreiben muss, damit man es irgendwie umschiffen kann, damit es irgendwie nicht so schräg oder schlimm klingt oder so. Das ist einfach eine Identität. Und das ist ja auch das behindert werden, also die Barrieren, die von außen einfach jeden Tag kommen und mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Dass das einmal kurz zu diesem Wort.

Angela Alves: Ja, bin ich ganz bei dir. Identifizierst du dich schon immer als Mensch mit Behinderung?

Judyta Smykowski: Ja, also ich bin mit einer Behinderung geboren, aber so richtig beruflich auseinandersetzen tue ich mich ja auch mit Behinderung. Das ist, glaube ich auch etwas, was man sich immer vergegenwärtigen muss, dass ich, es ist einfach mein Job, auch über Behinderung zu sprechen. Und andere Leute haben andere Jobs und haben trotzdem auch diesen ganzen Behinderungs-Kram. Also dieses Auseinandersetzen mit Vorurteilen oder Barrieren und so. Ich kann das halt immer adressieren in meinem Beruf, einfach bei den Sozialheld*innen. Und andere haben das halt nicht und müssen es trotzdem noch irgendwie ja, struggeln da die ganze Zeit und haben die ganze Zeit diese Barrieren und auch noch diese Arbeit, diese Aufklärungsarbeit. Und ich würde mir wünschen oder hoffe, dass ich einigen davon etwas abnehmen kann, indem ich viele Workshops gebe und viel irgendwie aufkläre darüber und auch immer wieder sage zur Mehrheitsgesellschaft, ihr müsst euch informieren. Ihr müsst selber auch wissen, was Barrierefreiheit bedeutet und welche Vorurteile es gibt und so. Also so, wie du gesagt hast. Es gibt ja immer diesen behinderungsbedingten Mehraufwand, den man hat und mit dem müssen sich alle rumschlagen und ich sehe das so als meine Aufgabe, das so ein bisschen, vielleicht systematischer reinzubekommen, auch in die Kulturszene.

Angela Alves: Das trifft echt den Nagel so sehr auf den Kopf. Also das steht bei mir so im Vordergrund. Gerade so die letzten Wochen und Monate, wo ich viel in unterschiedlichen Teams arbeite. Das ich andauernd gedacht hab, so dieses: Oh man, ich kann das nicht alles leisten. Also ihr ladet mich ein und das ist so dieses typische Missverständnis zwischen Inklusion und Integration. Wobei ich auch mit dem Inklusionsbegriff, auch weiß ich nicht, ist auch egal. Also so, es reicht halt nicht zu sagen: Ja gut, komm doch zu uns, du darfst jetzt hier mitarbeiten, darfst jetzt hier mitmachen.

Aber dann sind die Arbeitsstrukturen überhaupt nicht zugänglich für mich. Und das muss ich dann sozusagen, dafür muss ich dann dieses gesamte Team sensibilisieren. Obwohl ich selber total Struggle habe, weil ich ja selber auch mich nicht gut fühle dabei und nicht so selbstbewusst da reingehe und sage: „Das und das und das brauche ich“.

Judyta Smykowski: Ja, und gleichzeitig musst du dann auch künstlerisch noch. Du musst dich auf deine Arbeit konzentrieren.

Angela Alves: Genau. Ja und das findet, hab ich das Gefühl, irgendwie gerade so gar nicht statt. Ich mach quasi wie deinen Job, also ungefragt.

Judyta Smykowski: Ja, ja. Genau.

Angela Alves: Und ich wünsche mir so gerne, dass du jetzt immer mitkommst. Und ihr macht diese Workshops, ihr macht so Sensibilisierungsworkshops?

Judyta Smykowski: Genau, also für Redaktionen, weil natürlich, es fängt irgendwie an bei den Medien. Medien schaffen ja irgendwie auch Bewusstsein und Bilder im Kopf und bestimmen auch irgendwie das Bild von behinderten Menschen in unserem Land. Und wenn es da nicht so gut läuft, und wenn da nicht sensibel mit der Sprache umgegangen wird, was ja einfach deren Job ist. Ich bin ja auch Journalistin. So, das ist einfach unser Job, sich damit auseinanderzusetzen oder auch als weiße Person sich damit auseinanderzusetzen, welches Wort ich jetzt benutzen darf und welches

nicht. Und das versuchen wir immer wieder beizubringen. Und auf der anderen Seite auch ganz, ganz wichtig: behinderte Journalist*innen zu empowern und zu sagen: Ihr müsst unbedingt auch in die Redaktionen. Also es gibt ja irgendwie 10, also jeder Zehnte in Deutschland hat eine Behinderung, aber wo sind die? Na also ja. Deswegen: Es gibt natürlich strukturelle Diskriminierung und das ist nicht so einfach, auch in den Journalismus reinzukommen. Man muss unfassbar viele unbezahlte Praktika machen. Das kann nicht jeder und jede. Also das ist auch nochmal ein anderes Problem. Aber ja, das sind so die zwei Säulen. Einerseits haben wir Workshops, andererseits Empowerment. Aber wir machen halt auch „Die Neue Norm“, das Magazin, wo wir auch die Geschichten von behinderten Menschen erzählen. Und was machst du künstlerisch? Kannst du das irgendwie zusammenfassen?

Angela Alves: Also ich mach Tanz und Theater, sowas. Ich bin eigentlich Tänzerin. Ich hab so einen ganz klassischen Tänzerinnen-Werdegang. Ich hab Tanz studiert und am Theater gearbeitet und ganz lange dann in der freien Szene das typische prekäre freischaffende Künstler*innen-Leben geführt und habe dann eine ganz lange Pause gehabt nach meiner Diagnose und aber auch nach meinem Mutter-Werden. Also Mutter werden und MS kriegen war nicht gut für meine Karriere. Um es mal so runter zu brechen.

Und ich habe irgendwann diesen Verein gegründet, von dem Bernadette (Moderation) vorhin gesprochen hat. „TURN. Neue Bewegung für Multiple Sklerose e.V.“ Der Verein heißt TURN, weil wir eben genau damit so ein bisschen diese Bilder umkehren wollten. Also das war genau dieses Ding zu gucken so, hey, ist denn zwischen nicht behindert und behindert, gesund und krank gibt's doch noch so wahnsinnig viel. Und das ist irgendwie die Vielfalt und die diverse Gesellschaft, die wir ja alle irgendwie haben wollen. Und ich glaube, wir werden die nicht haben, wenn wir nicht. Ja, wie soll ich das sagen? So wie in der Tiefe wirklich begriffen haben, dass divers nicht immer nur die Anderen sind.

Judyta Smykowski: Ja, Vielfalt ist längst da. Man muss sie nur sichtbar machen, würde ich sagen.

Angela Alves: Und die MS ist irgendwie so ein gutes Brennglas als Erkrankung.

Judyta Smykowski: Wie meinst du das?

Angela Alves: Weil es eben so eine unvorhersehbare Symptomatik ist, die damit einhergeht. Also das ist halt einfach eigentlich nur eine Entzündung des Nervensystems und das bedeutet, dass im Grunde alles Mögliche passieren kann. Also wenn du so eine Entzündung hast, dann kannst du eine Sehbehinderung haben für ein paar Monate oder eine Gehbehinderung. Oder du kannst sonstige sensorische Behinderungen haben und dann geht es wieder weg. Also du kannst irgendwie so in so ganz vieles, viele Körperlichkeiten hineinfühlen, weißt du. Also da ist ein ganz breites Spektrum und deswegen fand ich das so spannend, in diesem Verein mit Menschen auf einer somatischen Ebene eben zu arbeiten und zu schauen, welches Wissen wir zusammen horten und vermitteln können.

Judyta Smykowski: Aber ist das bei dir auch so? Also musst du sagen, wenn das zu persönlich ist, dass du sozusagen von Behinderung zu Behinderung eigentlich springen kannst und nicht weißt, was sozusagen morgen kommt?

Angela Alves: Ja, also ich habe natürlich auch so meine eigene Range. Ich habe mein eigenes Spektrum. Ich hab jetzt seit 15 Jahren MS und habe schon so einige verschiedene Dinge erlebt. Und ja, das ist schon bei mir auch so. Also ich hab auch Phasen, wo ich nicht gut gehen kann. Ich hab auch Phasen, wo ich nicht gut sprechen kann. Ja, damit hab ich sehr viel zu tun, damit umzugehen. Also das ist so ein bisschen diese unsichtbare Behinderung. Wenn du mich siehst, denkst du zuerst mal so, also weil ich eben nicht mit Rollstuhl bin. Ich hab so einen Gehstock, den benutze ich manchmal. Ich benutze den sogar manchmal, obwohl ich ihn gar nicht brauche. Einfach damit die Welt da draußen ein Signal bekommt. Weil ich oft auf Unverständnis stoße, weiß ich nicht, wenn ich zum Beispiel nicht schnell genug über die Ampel gehen kann. Ich sehe aber spitzenmäßig aus. Weißte. Ich hab auch noch so ein Tänzer-Körper. Irgendwie. Also ich sehe aus wie ein fitter Mensch. Und dann schleiche ich über die Ampel und dann kann es sein, dass die Leute mich anhupen und verärgert sind darüber. Und wenn ich einen Gehstock dabei habe, da passiert mir das nicht. Dann begegnet mir eher Verständnis. Und das ist ja genau das, was du auch gerade schon direkt am Anfang gesagt hast. Ich meine mein Körper, oder ich selbst bin ja nicht behindert. Die Behinderung, die passiert erst im Zusammenprall mit der Welt. Also dann die Art und Weise, wie die Welt strukturiert und gestaltet ist. Das sorgt bei mir dafür, dass ich mich anpassen muss. Das sind meine, da sind die Barrieren, da ist die Behinderung und das ist eben, das geht eben bei einer unsichtbaren Behinderung viel weiter als jetzt, sag ich mal ... natürlich, als diese architektonische Vorstellung von Barrieren, die wir so haben.

Judyta Smykowski: Ja. Auf jeden Fall. Also ich würde glaube ich, nicht so weit gehen, dass ich sage die Behinderung gehört nur der Umwelt. Also ich persönlich, sondern ich hab auch ne Diagnose. Ich bin damit geboren, aber es ist der gleiche Schluss. Also wir können beide nicht an der Welt teilhaben, so wie wir es gerne wollen würden. Oder?

Angela Alves: Ja. Wobei natürlich. Also ich frag mich gerade ob, also du kannst natürlich mit Rollstuhl, also manche Barrieren sind für dich einfach von außen ganz klar gesetzt. Die kannst du auch nicht umschiffen. Also das ist dann einfach so, wenn da eine Treppe ist, ist da eine Treppe. Da kannst du auch nicht irgendwie. Die wird nicht plötzlich zur Rampe, nur weil du irgendwie. Nur weil du stark genug bist oder selbstbewusst bist. Aber bei mir ist es ja so. Also ich habe schon andere Möglichkeiten dadurch. Ich kann Widerstand leisten, den du vielleicht nicht leisten kannst.

Judyta Smykowski: Aber ist es da nicht auch so, dass du dich verausgabt? Also, dass du dann sagst: Okay, das schaffe ich jetzt auch noch. Aber danach muss ich mich dann wieder drei Tage ausruhen, weil ich mich halt eigentlich zu strapaziert habe, also überstrapaziert habe.

Angela Alves: Ja das ist genau der Widerstand, von dem ich spreche. Also ich versuche das nicht zu machen. Und natürlich fühle ich mich scheiße ... oh Entschuldigung ... dabei, ich fühle mich schuldig, oder ich schäme mich dafür, dass

ich nicht belastbar bin oder so. Und ich muss dann auch was aushalten. Also wenn ich zum Beispiel nicht dann in einem Zoom-Meeting eben nicht frisch geduscht vorm Bücherregal sitze, sondern mit fettigen Haaren im Bett liege, weil ich das sonst nicht. Also weil. Weil das ist das, was ich gerade anbieten kann und das und ich habe halt aufgehört Dinge abzusagen, wenn es so ist, weil ich hab ja durchaus was anzubieten, dann. Und ich ja, ich lerne. Aber das ist noch nicht so, dass ich da so ganz selbstbewusst mit reingehe. Also es ist was, was ich lernen muss auch auszuhalten. Genau in diesen Situationen so auszuhalten. Dass ich da bin. Mit dem, was ich anbieten kann und das ich trotzdem gut genug bin an der Stelle. Und das ist meine Widerstandsarbeit. So in meinem kleinen Mikrokosmos.

Judyta Smykowski: Also du musst eigentlich auch deine Verletzlichkeit zeigen?!

Angela Alves: Ja, geiler wäre es natürlich, wenn ich das nicht müsste. Also toll wärs, wenn ich da einfach ... soweit bin ich noch nicht. Also ich kenne eigentlich nur eine Kollegin, die das macht und die das kann. Ansonsten ist das wirklich genau diese Herausforderung. Genau das wär ganz schön, wenn wir da hinkommen.

Judyta Smykowski: Und wer ist das?

Angela Alves: Das ist Laura Lulika. Das ist eine Performerin, die jetzt gerade wieder nach UK gezogen ist und die ich kennengelernt habe in einem Projekt, das ich vor zwei Jahren gemacht habe. Die ist für mich so der super Crip, der ich noch nicht bin. Aber genau.

Judyta Smykowski: Oh. Ich hoffe, wir müssen es auch nicht sein.

Angela Alves: Ja, oder? Weiß ich nicht ...

Judyta Smykowski: Wir müssen nicht die Supercrips sein, einfach normale Crips, oder?

Also ich glaube, ich hatte das von meinem Elternhaus her mitbekommen: Du musst besser sein als alle anderen. So was auch vielleicht in migrantischen Haushalten mal zu hören ist. So, dieses „Du muss besser sein als deine deutschen Mitschüler*innen“. Aber das ist auch ein bisschen krass, sowas zu sagen. Also das, führt ja auch eher dazu, dass man es vielleicht negiert, was man eigentlich alles braucht und wo man vielleicht nicht mehr kann und wo man vielleicht wirklich nicht besser sein kann.

Angela Alves: Ja, es ist ganz, ganz seltsam, diese Glorifizierung von so einer selbst, so einer Überwindung, so dass du dafür beklatscht wirst, wenn du irgendwelche Grenzen überschreitest.

Judyta Smykowski: Genau, das ist ja eigentlich nicht das, was wir machen sollten. Und mit deinen Performances, Corona und so. Wie hat sich das verändert bei dir? Deine Arbeit? Hat sie sich überhaupt verändert?

Angela Alves: Ja, also erstmal ist es ja so, dass ich ganz, ganz lange auch nicht gearbeitet habe. Und ich hab erst 2019 wieder angefangen, tatsächlich als Künstlerin wieder aktiv zu arbeiten. Und da war ich auf den Tanztagen in Berlin mit einer Arbeit. Also das ist vielleicht auch nochmal gut zu wissen. Ich hatte auch ganz lange keinen

Zugang zu diesem Betrieb. So und ich bin im Grunde jetzt, ich kann jetzt nur arbeiten, weil eine einzelne Person dafür gesorgt hat, dass ich mit einer Arbeit sichtbar sein werde.

Judyta Smykowski: Und wer ist das?

Angela Alves: Das ist Anna Mülter, die hat damals noch als Dramaturgin bei den Sophiensælen gearbeitet. Und genau, ich hatte mich damals beworben für eine Arbeitsresidenz im Rahmen von „Making A Difference“. Kennst du das?

Judyta Smykowski: Ja, das ist so ein Programm eigentlich für behinderte Künstler*innen? Kann man das so sagen?

Angela Alves: Genau, das war damals so ganz neu gestartet. Ich glaube 2018. Und da hab ich mich für diese Residenz beworben. Arbeitsresidenz, irgendwie drei Wochen. Die hatten mich damals angerufen, weil ich ja Vorstandsvorsitzende von diesem Verein bin und haben gesagt „Mensch, guck mal, hier kannst du das nicht verteilen bei euch?“ Und dann hab ich mir überhaupt erst Gedanken darüber gemacht, ob ich nicht vielleicht auch behindert bin. Vorher hab ich mich überhaupt nicht als Mensch mit Behinderung identifiziert, was ich auch irgendwie spannend finde. Und dann bin ich über dieses Programm quasi hat, Anna Mülter war wahrscheinlich in der Jury für diese Arbeitsresidenz und die hat dann gesagt „Ach Mensch, mach das doch bei den Tanztagen, was du hier vorhast“ und deswegen, also ich hätte mich gar nicht getraut. Ich hab mich da gar nicht beworben. Ich hätte mich gar nicht befugt gefühlt.

Judyta Smykowski: Also da hast du dich so gefühlt, dass du nicht behindert genug bist, so wie der eine Mensch dir das mal geschrieben hat. Vielleicht ... Oder?

Angela Alves: Ne, ich hatte mich ja schon. Also ich habe gedacht, ich kann jetzt nicht mehr Tänzerin sein und deswegen auch mich für so Sachen wie Tanztage nicht bewerben, weil dafür bin ich sozusagen zu behindert bzw. zu krank. Aber tatsächlich, ich kann mich noch erinnern, diese erste Veranstaltung von „Making A Difference“, das war für mich so eine Initialzündung, dass ich überhaupt mich mit dem Thema Behinderung als Selbstidentifikation, dass das überhaupt für mich in Frage kommt. Seltsamerweise habe ich vorher mich selbst nicht als behindert gesehen, obwohl ich mit MS eine Diagnose hatte, auch teilweise, wo ich also über lange Zeit nicht richtig sehen konnte, nicht richtig gehen konnte. Aber irgendwie als Behinderte hab ich mich nicht gesehen. Das waren irgendwie die Anderen. Also behinderte Menschen sind im Rollstuhl, also das war auch mein Bild. Ich habe ja auch eine Reise gemacht und das wurde mir aber auch von außen nicht so gespiegelt. Also ich kann mich auch erinnern, auch meine Neurologin hat mir das damals gesagt. Die hat gesagt „Ach, also jetzt mit MS, die Therapiemöglichkeiten sind heute so gut, dass sie gar nicht unbedingt irgendwann mal behindert werden.“ Also schien ich ja auch nicht behindert zu sein in ihren Augen. Und ich hab aber mich total geschämt, dass ich nicht so belastbar bin. Und ich habe irgendwie gemerkt, dass ich krank bin. Aber ich hab keinen Platz für mich gefunden. Und also mich als Mensch mit Behinderung zu identifizieren, das war auch eine Möglichkeit, einer Community beizutreten und eine Brille nochmal mir aufzusetzen und, oder das machte meine Stimme diskursfähig. In dem Moment. Und genau darum geht es eben auch in meiner Arbeit. Und was jetzt

Corona angeht, da hatten wir 2020 ein Tanzprojekt, das sollte im April starten und in den Sophiensælen analog zur Aufführung gebracht werden. Und das haben wir dann spontan in den digitalen Raum verlegt. Und da bin ich mit Barrierefreiheit im digitalen Raum bekannt geworden. Und ich muss aber sagen, dass ich lustigerweise damals einen Schub hatte. Für mich war das ein Glücksfall. Ich wäre gar nicht in der Lage gewesen, ins Studio zu gehen. Also für mich war es total super, dass wir offline und in Zoom arbeiten konnten. Und ich glaube, das wäre tatsächlich ohne Corona gar nicht möglich gewesen, diesen digitalen Raum als ..., weil das ist ja auch eine Form von Zugang, für mich war das ein Zugang in dem Moment.

Judyta Smykowski: Ja, total.

Angela Alves: Und das war ein Segen. Für mich war es super. Ich glaube, ansonsten hätten wir die Förderer vielleicht gar nicht auf unsere Seite bekommen oder gar nicht davon überzeugen können, dass es jetzt vielleicht eine ganz gute Idee wäre, eine Tanzperformance in Zoom anzubieten. Ich glaube nicht, dass wir da Unterstützung bekommen hätten.

Judyta Smykowski: Ja, bei mir war das so, also aus Zuschauer*innensicht, dass ich plötzlich gedacht habe: Wow! Jetzt bin ich wie alle anderen. Ich hab mich echt gleichberechtigt gefühlt in dieser Pandemie. Dass die anderen genauso wie ich keinen Zugang haben, gerade, zu irgendwelchen historischen Theatersälen und so. Wo ich immer anrufen muss, gibt's einen Rollstuhlplatz? Komme ich da hin? Wie ist das mit der Karte für meine Begleitung? Und so, da müssen wir uns ja immer wieder informieren als behinderte Zuschauer*innen. Und das fiel plötzlich weg und ich konnte einfach den Stream anmachen. Und das war so eine krasse Erfahrung und auch so eine bittere Erfahrung, dass man in einer Pandemie sich gleichberechtigt fühlt, wo man irgendwie denkt, so das kann ja irgendwie nicht sein. Und ich würde mir so wünschen, dass wir etwas davon auch rüber bringen in die Zeit danach, dass wir mehr Zugänge schaffen, Relaxed Performances gibt's ja schon für Leute mit Behinderungen, aber halt auch wirklich diesen Stream zu machen und auf der anderen Seite auch, es gibt so viele künstlerische Häuser, die jetzt sagen: Wir sind ja jetzt barrierefrei, weil wir sind ja im Internet und das ist halt auch Quatsch, weil es gibt dann keine Untertitel, es gibt keine Audiodeskription, es gibt keine Spur für leichte Sprache oder für Gebärdensprache. Das ist halt so nicht. Das ist nur für Menschen mit körperlicher Behinderung, dann in dem Sinne Barrierefreiheit. Also ja, da gibt's noch so viel Unwissen und ich würde mir echt wünschen, dass wir so ein bisschen das rüberretten, diesen einfachen Zugang aber trotzdem auch natürlich barrierefrei und inklusiv bleiben.

Angela Alves: Ja, vielleicht lebe ich da auch gerade ein bisschen in so einer Blase, weil ich tatsächlich da sehr drauf achte. Weil ich habe halt viel mit den Sophiensælen zu tun. Und wenn die irgendwie was in Zoom anbieten, die nutzen halt alles aus. Die schlachten alles aus, was es gibt. Irgendwie die haben sowieso immer Gebärdensprachverdolmetschung, Audiodeskription dabei. Aber genau das ist eben jetzt die Aufgabe, das auch wieder in den analogen Raum mitzunehmen. Und auch – was sagst denn du dazu? Also glaubst du, dass auch der digitale Raum als gleichwertiger Bühnenraum überleben kann?

Judyta Smykowski: Ich bin halt skeptisch, weil es wird an der Mehrheitsgesellschaft ausgerichtet und jetzt wie gesagt sind wir alle zu Hause und deswegen wird das geschaffen. Und ich fürchte, dass es dann nicht weiter bestehen bleibt. Aber es wäre so einfach und man könnte sich da auch ein Abo-Modell irgendwie überlegen. Also es geht ja nicht darum, alles kostenlos ins Netz zu stellen, sondern sich Gedanken zu machen, kluge Gedanken und im Sinne der Inklusion und der Zugänge, das so offen zu halten. Was auch gleichzeitig nicht heißt, das ist mir ganz wichtig zu sagen, alle behinderten Menschen müssen irgendwie draußen bleiben, weil wir haben ja den Stream, so. Darum geht es nicht, sondern es geht einfach auch um diese Handhabbarkeit. Also wenn du sagst, du hast einen Schub, du möchtest gerade irgendwie von zuhause das sehen oder Eltern mit Kindern, die irgendwie gerade keinen Babysitter gefunden haben, die dann irgendwie zuhause bleiben. Also es ist ja alles nicht nur für behinderte Menschen. Das muss man ja auch sagen. Barrierefreiheit ist irgendwie für alle da.

Angela Alves: Ja, das finde ich auch, da stimme ich dir total zu. Es hat also ... Barrierefreiheit hat eben auch etwas mit einer gesunden und nachhaltigen Lebensform zu tun. Also Barrierefreiheit kann ein Werkzeug sein, um unsere Welt nachhaltiger und gesünder zu machen. Das finde ich einen spannenden Link.

Judyta Smykowski: Wie meinst du? Also nachhaltiger? Sind wir da beim Umweltthema oder wie meinst du das?

Angela Alves: Nein. Ach so, ich habe jetzt an diese Elternschaft gedacht, dass eben nicht nur Menschen mit Behinderung davon profitieren, sondern auch Menschen, die Eltern sind, auch Menschen, die vielleicht andere Menschen pflegen, auch Menschen, die vielleicht gerade lieber im Bett liegen, weil sie sich ausruhen wollen von ihrem Arbeitstag und nicht ins Theater gehen, weil es ihnen zu viel ist. Also man muss ja nicht immer unbedingt in irgendeiner Form eine Einschränkung von außen erfahren, sondern einfach tatsächlich dieses: Ich möchte Selbstfürsorge mit Kulturerlebnis verbinden und das ist doch nachhaltig. Also wenn man jetzt an menschliche Ressourcen denkt. So, ich gehe nachhaltig mit meinen eigenen Ressourcen um und deswegen bleibe ich heute zuhause im Bett liegen. Guck mir von da irgendwie aber nicht Germany's Next Topmodel, sondern Marina Abramović an.

Judyta Smykowski: Ja, ja, das wär so schön.

Angela Alves: Aber sag mal, was ich dich noch fragen wollte. Du hast ja, bevor du bei Leidmedien angefangen hast, sicherlich auch noch in anderen Kontexten gearbeitet. Hast du in Teams gearbeitet, in denen du die einzige behinderte Person warst?

Judyta Smykowski: Ja, ja, doch, immer. Also man hat ja viele Praktika gemacht oder man muss das machen als Journalistin. Da war ich schon immer die einzige. Das ist jetzt aber auch natürlich schon sechs Jahre her, weswegen ich hoffe, dass ist heutzutage vielleicht ein bisschen anders. Aber ja. Ich war oft die einzige und die erste. Und das ist natürlich immer die Schwierigkeit, dass du sozusagen neben dem, dass du irgendwie gute Texte abliefern musst und irgendwie die superduper Vorbild-Praktikantin sein musst, wie immer. Also das ist einfach auch der Anspruch, dass du ein gutes Zeugnis hast und vielleicht übernommen wirst oder so, neben dem ganzen Zeug, musste ich dann halt auch wirklich viel drüber reden: Wie ist es denn jetzt in

der Redaktion? Wie schaffe ich das? Und musste auch immer erst mal sagen, so: Ich bin jetzt nicht die Karla Kolumna-Reporterin, die von einem Landkreis zum anderen fährt. Das geht natürlich auch nicht aufgrund der Behinderung, aber ich wurde da echt immer gut aufgenommen. Mit viel Verständnis. Aber natürlich musste ich auch erst einmal viel von mir erzählen. So wie du das auch meinst. Man muss immer viel erstmal aufklären, um dann sich selber sozusagen die Bedingungen zu schaffen. Aber das ging ganz gut. Da war ich auch sehr froh,

Angela Alves: Weil du wahrscheinlich auch sehr gut Bescheid weißt, was du brauchst. Also welchen Zugang du brauchst und wie du den kommunizierst.

Judyta Smykowski: Naja, aber das musste ich auch erstmal lernen. Also da wirklich auch Ansprüche zu stellen als Praktikantin, die ja auch irgendwie erst einmal unterm Radar laufen will. Also die ja erstmal auch irgendwie gute Texte schreiben will. Das ist auf jeden Fall so ein Spagat, über die Behinderung zu reden – einerseits was man braucht und andererseits irgendwie, wie gesagt, einfach einzutauchen in die Redaktionsabläufe und einfach seinen Job zu machen. Also ist das schon schwer.

Angela Alves: Ja, wir haben letztens in so einem Kreis darüber gesprochen und gesagt, dass wir jetzt demnächst, wenn wir Rechnungen schreiben, für diese Aufklärungsarbeit immer noch einen extra Satz dazuschreiben.

Judyta Smykowski: Sehr gut, sehr gut, das muss ich mir merken.

Angela Alves: Ja, das ist wirklich also diese Sensibilisierungsarbeit.

Judyta Smykowski: Ja, ich könnte das so vergleichen im Journalismus, so ein bisschen mit der Berichterstattung über Behinderung, also dass das manchmal auch ausreicht, wenn du überhaupt eine Behinderung hast als Protagonist*in. Und da bin ich auch irgendwie immer so dabei zu erklären, dass das nicht mehr reicht. Also, dass ich gerne, wenn ich über dich schreiben würde, ein Porträt, würde ich gerne über deine künstlerische Arbeit mehr erfahren, würde ich natürlich auch gerne diese Mehraufwände darüber schreiben, was du gerade erzählt hast, wie viel man da Aufklärungsarbeit hat und so, aber das Künstlerische muss da auf jeden Fall im Vordergrund stehen. Das heißt nicht, dass ich deine Behinderung irgendwie verheimlichen würde, aber, dass es halt nicht reicht, dass man eine Behinderung hat. Ich möchte eher das Interessante, Künstlerische dann irgendwie herausstellen.

Angela Alves: Ja, ja, seltsam. Hast du Erfahrungen gemacht, dass Leute auf dich zukommen und dich porträtieren wollen in den Medien aufgrund deiner Behinderung?

Judyta Smykowski: Ja klar, aber bei mir ist das noch so ein bisschen anders natürlich, weil Behinderung einfach ein großer Teil meiner Arbeit ist. Also ich bin jetzt keine Kulturjournalistin. Also man kann mich jetzt nicht zu Themen befragen, die weiß ich nicht ... Goethe, Schiller, wie auch immer. Denn es ist ja einfach mein Job, darüber aufzuklären. Also das, was du ehrenamtlich machst, mache ich sozusagen Vollzeit. Deswegen ist es in dem Sinne okay. Aber trotzdem ist es so, dass ich das natürlich trotzdem irgendwie überlege: Was gebe ich von meiner Behinderung preis?

Ich möchte nicht immer über meine Diagnose reden oder über all das, was ich nicht kann, sondern eher das, was ich einfach mache.

Angela Alves: Dein Leidensweg und deine Erfolgsgeschichte. (beide lachen) Du hast es geschafft. Herzlichen Glückwunsch!

Atmosphärische Musik

Judyta Smykowski: Genau, dann könnten wir noch über die Strukturen reden. Menschen mit und ohne Behinderung im künstlerischen Zusammenhang. Weil, also ich habe immer da den Eindruck, dass behinderte Schauspieler*innen, zum Beispiel nur, wenn es ein inklusives Ensemble ist, ich bin mir nicht sicher, ob wirklich die Künstler*innen mit Behinderung genauso viel Geld zum Beispiel bekommen oder genauso in diesen 9 to 5 Strukturen sozusagen sind, des Berufes. Weißt du da mehr?

Angela Alves: Hm, also das ist sehr, sehr unterschiedlich. Ich bin halt als solo-selbstständige Künstlerin unterwegs. Ich bin also nicht in irgendeinem Ensemble eingebettet und ich glaube, das nimmt mir ganz viel Druck. Ich brauche diese Freiheit, mir meinen Tag selbst zu strukturieren und dennoch, da haben wir ja gerade schon drüber gesprochen, bedeutet das auch nicht, dass ich da einfach so durchflutschen kann, so wie es mir passt. Also im Kulturbetrieb zu arbeiten, das bedeutet eben auch mit einem Berufsethos zu tun zu haben, der Selbstausbeutung glorifiziert. Weißt du, was ich meine? Damit habe ich es mehr zu tun. Ich weiß nicht. Es gibt eben ganz viele unterschiedliche Formen von Behinderung und ich glaube schon, dass es viele behinderte Schauspieler*innen gibt, die ganz gut zurechtkommen in den vorgegebenen Strukturen. Und ich glaube auch, natürlich, dass es ... dann gibt es wiederum diese Gruppen, die an die Werkstätten angebunden sind. Und das ist nochmal ein ganz eigenes Thema. Da bin ich viel zu ... Also ich hab da eine Meinung, aber ich würde das jetzt viel zu ... Da können wir uns gerne mal auf einen Kaffee treffen und uns unterhalten. Aber ich glaube, dafür bin ich einfach nicht die Expertin. Weißte?! Also das ist nochmal ein eigenes Thema und das interessiert mich total. Und ich würde mir das sehr gerne mal nochmal angucken. Aber ich glaube, da fehlt es sozusagen an Disabled Leadership, ganz extrem. Das ist halt immer einfach immer schwierig. Wer setzt wen in Szene? Wer spricht? Ich bin eigentlich nicht so sehr an dem anderen Blick auf Behinderung interessiert, sondern eher umgekehrt. So, mich interessiert halt der andere Blick.

Judyta Smykowski: Der von behinderten Menschen?

Angela Alves: Ja.

Judyta Smykowski: Ja, das ist doch ein sehr schöner Satz. Ja, vielleicht zur Erklärung kurz. Werkstätten für behinderte Menschen, das sind Arbeitsplätze, wo Leute mit Behinderung Vollzeit arbeiten, aber nur ein Taschengeld bekommen. Also 200 Euro im Monat maximal. Ja, genau. Und da gibt es halt eben auch künstlerische Gruppen, die auch inklusiv sind, das heißt Menschen mit und ohne Behinderung, aber wo halt trotzdem die Leute mit Behinderung nicht mehr verdienen.

Angela Alves: Also genau. Und es ist sogar fast eher so, dass so die Leute, die da wenig verdienen, das sind eigentlich alles Menschen mit Behinderung und die, die mehr verdienen, sind alles Menschen ohne Behinderung.

Judyta Smykowski: Genau, oder?

Angela Alves: Also ja, total.

Judyta Smykowski: Und ich also ich bekomme das so ein bisschen mit, dass sich langsam auch Gedanken gemacht wird über beide Stipendien zum Beispiel oder bei Förderungen: Wie können wir denn behinderte Menschen überhaupt auszeichnen mit einem Stipendium, wenn sie zum Beispiel in einer Wohnstätte leben und dann eben keinen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt nachgehen können und irgendwie Unterstützung bekommen? Dann würde ja eigentlich das Amt sofort diese Förderung einkassieren. Also das sind so ganz praktische Fragen, die im Moment auch geklärt werden, zum Glück.

Angela Alves: Total. Ja, es ist so ein bisschen Bewegung drin gerade. Also es formt sich so ein bisschen so eine Community. Es gibt jetzt seit ich glaube seit zwei Jahren ein Netzwerk nicht-behinderter und behinderter Tanz- und Theaterschaffender. Und da trifft man sich regelmäßig und wir haben letztens einen offenen Brief geschrieben an die Frau Grütters, wo wir eben auch darauf aufmerksam machen, dass diese ganzen Förderungen, die jetzt im Zusammenhang mit Corona, also Neustart Kulturförderung eben nicht zugänglich sind, also dass jetzt Gelder verteilt werden im großen Stil, aber eben tatsächlich taube Menschen dazu keinen Zugang haben, sehbehinderte Menschen keinen Zugang haben. Und dieser Nachweis, dass man irgendwie, dass man professionell arbeitet, eben ja oft von Menschen mit Behinderung gar nicht erbracht werden kann, weil sie eben schon gar nicht die Möglichkeit haben, eine professionelle Ausbildung zu machen oder eben 50 Prozent ihres Einkommens aus künstlerischer Tätigkeit ... Das ist vollkommen unmöglich, das nachzuweisen.

Judyta Smykowski: Aber warum sind die für taube und sehbehinderte Leute nicht?

Angela Alves: Das sind Online-Bewerbungen.

Judyta Smykowski: Ach so.

Angela Alves: Also dass diese Seiten an sich, dass das Bewerbungsverfahren an sich nicht barrierefrei gestaltet ist. Also die ganz einfachsten Sachen, dass Sachen in leichter Sprache zugänglich sind, dass ist für den Screenreader ... Es braucht ja eine bestimmte Technik, damit man mit dem Screenreader sich dort einlesen kann. Ja, überhaupt so Access-Hilfe. Also zum Beispiel, dass auch einfach jemand ansprechbar ist. Also wenn ich jetzt keinen Stift halten kann zum Beispiel oder wenn ich mit der Tastatur nicht klarkommen kann, dass es einen Ansprechpartner gibt, zu dem ich sagen kann: Okay, ich möchte gerne diese Förderungen haben. Ich brauche eine Access-Hilfe. Wer ist das? Das gibt's nicht. Und DGS-Verdolmetschung, also zumindest irgendwie es Videos gibt auf der Website, wo eine Verdeutschung angeboten wird, halte ich für selbstverständlich und das ist ja eine öffentliche Förderung. Das sind ja öffentliche Gelder. Das ist ja genauso, wie wenn du jetzt ein

Museum aufmachst und da wird irgendwie eine Treppe am Portal eingebaut, das darf man einfach nicht mehr. Also das ist einfach, das würde auch keiner mehr machen. Aber umgekehrt gibt es eben diese öffentlichen Räume, die digital sind und eben die einfachsten Barrierefreiheits-Maßnahmen nicht anbieten. Und das kann einfach nicht sein. Nach 10 Jahren UN-Behindertenrechtskonvention, das geht einfach nicht.

Judyta Smykowski: Ja. Wie heißt denn die Initiative, von der du erzählt hast, die ihr gegründet habt?

Angela Alves: Naja, also ich hab die nicht gegründet. Ich bin da irgendwann reingekommen. Dieses Netzwerk heißt „Netzwerk nicht-behinderter und behinderter Tanz- und Theaterschaffender.“

Judyta Smykowski: Ja, klingt nämlich interessant.

Angela Alves: Und das ist zum Beispiel auch was, was es vielleicht vor Corona nicht gegeben hätte, dass wir so über Zoom einfach arbeiten. Und das ist auch alles noch relativ am Anfang. Also es gibt jetzt irgendwie so ein bisschen Gelder für eine Gebärdensprachdolmetschung. Also wir können jetzt irgendwie seit ein paar Wochen diese Treffen auch anbieten für taube Künstler*innen. Aber immerhin. Das geht jetzt schon. Und da kommen eben Leute aus ganz Deutschland zusammen und das ist toll. Das ist sehr gut und wir treffen uns regelmäßig, also einmal im Monat. Das ist ja schon toll, wenn man sowas machen kann. Einmal im Monat irgendwie so eine nationale Versammlung einer Community, die irgendwie Bock hat und Interesse hat an barrierefreien Strukturen und also im Theater und Tanzbetrieb und das glaube ich, weiß ich nicht, ob das so möglich gewesen wäre vor Corona.

Judyta Smykowski: Ja, hört sich total empowernd an.

Angela Alves: Gibt es sowas für den journalistischen Bereich?

Judyta Smykowski: Naja, also wir als Leidmedien.de haben auf jeden Fall ein Stipendium ausgerufen für behinderte Journalist*innen. Also einmal im Jahr kann man sich dafür bewerben und kriegt dann Geld für eine Recherche, für eine aufwändigere Recherche und kriegt auch eine Mentorin aus unserer Jury zur Seite. Das sind so die kleinen Dinge, die wir machen. Oder für die Einzelne oder den Einzelnen hat es dann vielleicht auch großen Einfluss. Genau und sonst ist ja einfach auch das Medium Texte schreiben, da kann man glaub ich auch viel erzählen und viel sich auseinandersetzen damit, was noch fehlt oder was auch gut läuft. Und was ich mir da wünschen würde, ist aber auch dieses Disability Mainstreaming, dass wir das sozusagen noch mehr in den Mainstream reinbringen, dass einfach behinderte Frauen auch über, weiß ich nicht, irgendwelche Themen schreiben können, Mode oder so. Das ist jetzt Klischee, aber ... und sie einfach eine Behinderung haben und dass es da aber um ihre Weiblichkeit geht oder dass es Wissenschaftsjournalist*innen gibt mit Behinderung, die auch eben nicht zum Thema Behinderung recherchieren. Also das versuchen wir immer den Leuten auch mitzugeben, dass es nicht sein muss, dass man sich damit auseinandersetzt, sondern dass man genauso gut alle anderen Themen auch bespielen kann.

Angela Alves: Das ist auch tatsächlich ein bisschen was, was ich mich frage gerade. Bisher hab ich immer in allen Arbeiten, die ich gemacht habe, so ein Aspekt von Behinderung genommen, als Brennglas sozusagen oder Brille. Und für die nächste Arbeit hab ich das komplett, es ist das erste Mal, dass ich nicht zum Thema Behinderung arbeiten werde. Und ich bin so ein bisschen aufgeregt.

Judyta Smykowski: Und was heißt das? Also ganz blöd gefragt.

Angela Alves: Ach so, ich mache mal was anderes. Ich werde jetzt über Klassismus arbeiten. Ich werde Tennis spielen. Weil ich bin Arbeiterkind und wollte immer Tennis spielen und das ging damals nicht. Tennis war damals noch so ein richtig krasser Elitesport. Das ist jetzt ein bisschen anders, aber so ein bisschen aufgebrochen, ein bisschen aufgeweicht, aber ich habe jedenfalls total Lust, Tennis zu spielen und werde das für meine nächste Produktion exzessiv betreiben. Und werde mal schauen, wie sich das anfühlt, in so einer elitären Körperlichkeit unterwegs zu sein.

Judyta Smykowski: Wow. Back to the roots, sozusagen.

Angela Alves: Back to the roots. Genau, um einfach nochmal eine andere Schicht mit reinzunehmen in die Arbeit, die ja auch interessant ist. Also, weil es ist ja nicht nur die Behinderung, die ne Körperlichkeit ausmacht. Also es gibt ja ganz, ganz viele Schichten, die deine Körperlichkeit ausmachen. Es ist ja nicht alles, was sich jemals in deinem Körper manifestiert hat, hat nicht alles mit deiner Behinderung zu tun.

Judyta Smykowski: Ja, total. Ich habe immer Geige gespielt als kleines Kind und bis zum Abi. Also hab mich auch immer sehr künstlerisch irgendwie auch definiert, die Schulzeit über, aber trotzdem war es so, dass die Behinderung doch dann eben eine Rolle gespielt hat, weil meine Lehrer*innen waren nicht behindert und haben sich dann schon irgendwann gefragt: Kannst du überhaupt so gut werden im Geige spielen, weil wenn du mit Krücken läufst und Rollstuhl fährst, dann machst du den ganzen Tag eine andere Bewegung, als es zum Geige spielen nötig wäre. Und Geige spielen ist so filigran und ein Rollstuhl ist halt so grob, weil du musst vorwärts kommen, du brauchst Kraft und so. Und da kamen die schon irgendwann so an den Punkt, wo sie gesagt haben, wir wissen nicht, ob du das jemals so gut kannst, aufgrund der Behinderung. Weil du einfach den ganzen Tag was anderes machst. Also irgendwie doch, wir kommen doch zur Behinderung wieder. Aber ja, heutzutage macht mich natürlich auch mehr aus. Also die ganzen Identitäten irgendwie als Frau oder Hobbies oder einfach Sachen, die man so macht.

Angela Alves: Aber das ist dann auch wieder dieses Bild von den vorgegebenen Strukturen. Weil, ich denke sofort, wenn du mir die Geschichte erzählst: Wow, ja, dann bringst du halt noch eine andere Körperlichkeit mit in dein Geigenspiel und deswegen wird es vollkommen unique sein und eine ganz neue Welt eröffnen. Und es ist eben auch dann eine andere Musikalität, die ja ein Geschenk sein kann.

Atmosphärische Musik

Angela Alves: Wir hatten ja letztes Jahr dieses No Limits-Projekt. Diese Produktion, von der ich vorhin kurz erzählt hatte, die eigentlich analog stattfinden sollte und dann digital wurde und das war so ein Projekt, wo wir das probieren wollten. Quasi

ausloten wollten, wie das überhaupt möglich ist. So eine Veranstaltung komplett barrierefrei zu machen. Und dann haben wir das in Zoom ausprobiert. Erst mal ist Zoom so der einzige Provider momentan, der überhaupt barrierefreien Zugang technisch anbietet. Deswegen ging auch keine andere Plattform. Ich weiß nicht, inwiefern sich das heute verändert hat. Also wenn es jetzt irgendwie ein europäisches oder deutsches Unternehmen gibt, das Webinar-Formate anbietet, unbedingt Bescheid sagen, und barrierefrei ist. Und dann kann man natürlich irgendwie digital, das haben wir ja gerade schon gesagt, irgendwie Audiodeskription anbieten. Auf einer Spur über das Dolmetsch-Feature. Das ging zu der Zeit noch nicht. Aber das geht jetzt und man kann natürlich DGS-Verdolmetschung anbieten und wir haben versucht, in dieser Performance so die Formate, die es so gibt – Audiodeskription ist ja immer auch mit einer Haptic Access Tour verbunden, also so ein Angebot, wo du als Zuschauer eine halbe Stunde vorher in den Bühnenraum kommst und dann so Bühnenrequisiten anfassen kannst und die Performer*innen triffst und die dann eine Selbstbeschreibung von sich selbst abgeben, so dass du eben als sehbehinderte Person dann schon ein Bild mitbekommst, bevor dann die eigentliche Vorstellung losgeht und die die Audiodeskription dann über Kopfhörer läuft. Und damals ging das halt in Zoom nur so, dass alle diese Audiodeskription miterleben mussten, weil es nicht möglich war, eine eigene abgesonderte Spur dafür anzubieten. Und das war lustig, weil wir hatten ja eine gehörlose Schauspielerin und also taube Community mit an Bord. Und dann eben noch die Angebote für Menschen mit Sehbehinderung. Das geht natürlich überhaupt nicht auf, weil du landest dann in so einer Übersetzungsschleife. Also wenn die Audiodeskriptionistin ständig das übersetzt, was visuell passiert und im Gegenzug die Gebärdensprachdolmetscherin genau das übersetzen will, was auditiv passiert, dann gibt es so eine Übersetzung der Übersetzung der Übersetzung am laufenden Band. Das fand ich ganz spannend. Barrierefreiheit hat für mich hat dieses Experiment gezeigt, dass das sozusagen immer mit Kompromissen zu tun hat. Das ist so eine hundertprozentige Barrierefreiheit einfach nicht gibt. Was meinst du?

Judyta Smykowski: Ich glaube, genau, man muss auch sagen, dass Barrierefreiheit nicht nur mit Rampen zu tun hat. Ich glaube, das ist so ein Trugschluss und Barrierefreiheit, wie du sagst, es ist auch so ein großes Wort. Vielleicht sollten wir es erst einmal mit Barrierearmut versuchen und erst einmal gucken, was wir umsetzen können. Also Schritt für Schritt. Aber im digitalen Raum, was dazugehört, würde ich schon sagen, also das, was du auch erwähnt hast: Gebärdensprachdolmetschung, Audiodeskription, Untertitelung und eine Spur für leichte Sprache. Das sind eigentlich die Dinge, die mir einfallen. Die dann vielleicht immer noch Barrieren haben oder bergen für andere Leute, aber das sind so die Grundpfeiler, die mir erst mal einfallen.

Angela Alves: Ja, ich erinnere mich, dass wir zum Beispiel eine englische Übersetzung hatten, also im Theater nennt man das Übertitelung und im Film Untertitelung. Also es gab jedenfalls eine Übertitelung im Theater bzw. Untertitelung in den Filmpassagen für eine englische Übersetzung und es gab aber eine taube Person im Publikum, die sich anschließend wahnsinnig beschwert hat und gesagt hat: Mir wurden doch Untertitel versprochen und ich spreche kein Englisch. Die Person war taub, aber sie konnte keine Gebärdensprache und sie wäre auf deutsche Untertitel angewiesen gewesen. Und das, das genau diesen ... das konnten wir nicht anbieten. Ja, es ist halt tatsächlich schwierig.

Judyta Smykowski: Ja, natürlich. Barrierefreiheit ist ein großes Wort. Ich weiß auch nicht, ob wir es hier jemals erreichen werden, aber wir sollten halt irgendwie alles dafür tun, würde ich sagen. Das was du gerade beschreibst, sind ja einfach die Erfahrungen, die man macht, wenn man sich damit auseinandersetzt. Und dann merkt man so: Oh, taub heißt nicht gleich, dass man Gebärdensprache kann. Also wenn man zum Beispiel erst später ertaubt und die Lautsprache gelernt hat, dann ist Gebärdensprache ja eine komplett andere Sprache mit einer anderen Grammatik und anderen Vokabeln. Und das sind einfach so Dinge, die wissen viele Leute nicht, das ist auch okay, wenn man sie vorher nicht weiß. Aber wenn man dann in dieser Position ist, eines Intendanten oder einer Intendantin, dann sollte man sich da schulen oder sollte man das Haus in dem Sinne darauf ausrichten. Und diese Sensibilisierungen mitnehmen und sich immer wieder fragen: Was kann ich noch tun?

Angela Alves: Ja, und ich glaube tatsächlich, dass dieses Format der Relaxed Performance, dass darin auch Möglichkeiten stecken, dass man nicht aufhören darf, darüber nachzudenken und das so ein bisschen besser noch erklärt. Also für jetzt, für den Theaterbereich glaube ich, ist das super. Ich glaube, dass auch gerade Zugänglichkeitsmaßnahmen ... dazu gehört auch zu sagen, wo Barrieren sind. Also eben die Barrieren auch zu kommunizieren, die da sind, dass jeder versteht, was auf einen zukommt, dass jeder für sich einschätzen kann. Ist da für mich zugänglich oder nicht. Und dazu gehört eben auch zu sagen ja, wir haben jetzt hier ... weiß ich nicht ... einfachstes Beispiel, der der Zugang zum Zuschauerraum ist ebenerdig, aber wir haben keine behindertengerechte Toilette. Was ja häufig vorkommt auch, ne?

Judyta Smykowski: Ja, total. Und diese zwei Sätze, das würde mir so viel bedeuten. Das würde mir so das Leben erleichtern, dass ich sozusagen nicht selber fragen muss. Und es würde mir auch irgendwie zeigen, dass da das Bewusstsein herrscht, dass man sich darüber Gedanken macht, dass man bestimmte Sachen erfüllt und bestimmte Sachen noch nicht. Und das in einer Einladung, in einen Newsletter, in einen Facebook-Post rein zu schreiben, das sind ja zwei Sätze. Es ist wirklich nicht viel und da anzufangen. Ich glaube den Tipp können wir geben.

Angela Alves: Tschakka!

Gemeinsames Lachen, atmosphärische Musik

Moderation: Das war "Perspectives Unboxed – ein Podcast über Digitale Kultur und Theater" produziert vom Theatertreffen der Berliner Festspiele in Kooperation mit der Digitalen Dramaturgie und dem Theater-Podcast „abgespielt“.

Danke an Lisa Weidenmüller und Tobias Voigt, ohne die wir diesen Podcast technisch nicht hätten realisieren können.

Danke auch an Matze Pröllochs, dessen Musik ihr gerade hört.

Und vor allem, danke an unsere Gäste Angela Alves und Judyta Smykowski.

Miteinander verkuppelt hat sie die Digitale Dramaturgie. Unser Projekt ist es, Menschen zu den Themen digitale und hybride Formate, Technologien und Technologie-Diskurs zu vernetzen. Um mehr über uns zu erfahren, kommt auf unsere Webseite dramaturgie.digital.

Das weitere Programm des Theatertreffens zum Thema digitale theatrale Formen
findet ihr unter digital.berlinerfestspiele.de/stages-unboxed
Danke fürs Zuhören!

